



1. Fluchtversuch

In der DDR sah ich für mich beruflich und privat keine Zukunft, ich wollte den einen Teil Deutschlands verlassen, um im anderen Teil Deutschlands meine Zukunft gestalten und aufbauen zu können. Meinen Vater und meinen Bruder Wilfried hatte ich über mein Vorhaben eingeweiht. Mutter unter deren psychischer Krankheit () ich sehr litt, konnten ich nicht einbeziehen.

(Bedingt durch das Trauma der Vertreibung aus Pommern > Vergewaltigungen meiner Mutter und körperlich- u. psychische Folter) Obwohl mein Entschluss fest stand, die DDR zu verlassen, hatte ich doch große Angst. Vater stand mir bei und sprach mir Mut zu. Viele Nächte lag ich wach und arbeitete mir meine Fluchtroute aus.

Am 06.09.1958 an einem Samstagmorgen (ich war noch 17 Jahre alt) ging ich zum Bahnhof und kaufte eine Fahrkarte von Neugersdorf nach Potsdam. Dieses Ziel wählte ich aus folgendem Grund.

Um nach Potsdam zu kommen mußte ich über Dresden in den Ostsektor von Berlin (Ostbahnhof).

Meine Absicht war, hier den Zug zu verlassen, in die U Bahn, die durch den Westsektor in Richtung Potsdam fuhr zu steigen und bei der ersten Haltestelle im Westteil von Berlin auszusteigen.

Mit diesem Plan im Kopf und der Angst im Nacken bestieg ich nun den Zug nach Dresden, um dort die Verbindung nach Berlin zu nehmen. Vor der Haltestelle Schönefeld zwischen Dresden und Berlin kontrollierten mehrere Bahnbeamtinnen den Zug. Nachdem sie ein Abteil nach dem andern inspizierten, öffnete sich plötzlich auch unsere Türe. Sie waren zu zweit. Die Eine verlangte die Fahrkarten und die Andere notierte Ausstellungs- und Zielort.

Später war mir klar, die Bahnbeamtinnen arbeiteten mit den Vopos zusammen und teilten ihnen mit, wer in den Abteilen die weiteste Strecke zurückgelegt hatte um in die Nähe von Berlin zu kommen.

Automatisch wurde dieser als Republikflüchtling verdächtigt. Es dauerte nicht lange, da betraten zwei Vopos mein Abteil und kontrollierten von allen Mitreisenden die Pässe. Meinen sah er sich als letzten an und forderte mich gleich auf, mein Gepäck zu nehmen und mit ihm zu kommen. Mich überkam eine panische Angst, als ich in ein Abteil des letzten Waggons der eigens für Verhöre und Verhaftungen angehängt war, geführt wurde.

Hier befanden sich zwei weitere Vopos. Einer saß hinter einem Tisch, der Andere neben der Tür.

Ich mußte mein Gepäck auf eine Sitzbank legen und mich an den Schreibtisch gegenüber setzen.

Von beiden Vopos wurde ich nun verhört. Zu dem Grund meiner Reise gab ich an, mir eine neue Arbeitsstelle bei der Bau- Union Potsdam zu suchen und die Schwiegermutter meiner Cousine in Ost – Berlin zu besuchen.

Das schien den Vopos nicht glaubwürdig. Ich wurde noch im Zug verhaftet.

Die Vopos verließen nach dem sie auch mein Gepäck durchwühlt hatten das Abteil und verriegelten es.

In den Nachbarabteilen wurden weitere Reisende die zwischenzeitlich nach und nach aussortiert wurden verhört und verhaftet. Als der Zug in den Bahnhof Schönefeld einfuhr, sah ich durch das vergitterte Fenster, daß parallel zu den Gleisanlagen russische Soldaten mit MPs im Anschlag postiert waren.

Die Tür wurde geöffnet und ich mußte den Zug verlassen. Dieser letzte Waggon war rund um, von Russen abgeriegelt.

Sie bildeten einen Korridor durch den ich mit weiteren ca. zwanzig Menschen, die man mit mir aus dem Zug geholt hatte, zu einer Baracke geführt in der wir gemeinsam eingeschlossen wurden.

Meine Verhaftung geschah am frühen Nachmittag, abends waren wir ca. einhundert Personen in diesem Raum.

Mütter mit kleinen Kindern, Frauen und Männer jeden Alters, die nach und nach aus den nach Berlin fahrenden Zügen herausgeholt wurden. Wir wurden weder gepflegt, noch bekamen wir etwas zu trinken.

Erschütternde Szenen spielten sich in diesem Raum ab. Es war eine Tragödie. In den Stunden des Wartens dachte ich über mein und das Schicksal der andern Menschen nach.

Jedem der unglücklichen Menschen stand die Angst im Gesicht geschrieben.

ABTRANSPORT

Abends mußten wir in bereitstehende Militär.- Lastwagen einsteigen. Im Bereich der Ladeklappe plazierten sich zwei Vopos die in ihrer Hand je eine entscherte Pistole hielten. Es wurde uns mitgeteilt, daß bei einem Fluchtversuch von der Waffe gebrauch gemacht werde.

Anzumerken ist hier, ich war ein Reisender DDR Bürger mitten im eigenen Land, vor mir lag keine Grenze sondern nur die Hauptstadt der DDR in die ich fahren wollte.

(Die Grenze nach West-Berlin waren ca.40 KM entfernt)

Für die Organe des Staates war dies Grund genug einen Mitbürger der es wagte, sich im eigenen Land frei bewegen zu wollen und sich das Recht heraus nahm vom Bezirk Dresden in die Nähe von Berlin zu fahren, als Staatsfeind zu behandeln und festzunehmen.

Mit o.g. Abtransport kam ich in ein Gebäude der Stasi in Königswusterhausen. Hier wurde ich noch mehrere Stunden verhört. Den Rest der Nacht verbrachte ich mit ca. dreißig Personen auf dem Fußboden sitzend in einem Raum der die Größe einer Schulklasse hatte. An schlafen war nicht zu denken, aus Angst vor dem was auf mich zukommen würde. Am frühen Morgen bekamen wir als erste Mahlzeit ein Marmeladenbrot und ein Glas Wasser.

Anschließend wurden wir in einem abgeriegelten Hofgelände in Gruppen aufgeteilt. Die eine mit Müttern und ihren Kindern, die Andere Männer und Frauen im Rentenalter und zwei weitem mit Jugendlichen getrennt nach Geschlechtern.

Meine Gruppe jugendlicher Männer mußten einen LKW besteigen und wurden unter strengster Bewachung nach Zeuten-Miersdorf in ein Jugend – Rückführungslager gebracht. Dieses Lager befand sich Süd – westlich von Berlin. Es war ein zweistöckiger Bau mit nur im Erdgeschoß vergitterten Fenstern.

Um Berlin sollen damals ca. fünfzig solcher Häuser existiert haben mit mehrere tausend Mitarbeitern.

Betreiber dieser Anlagen war das MfS (Ministerium für Staatssicherheit) der DDR

Aufsichtspersonal waren hauptsächlich Frauen, die im Dienst der Stasi standen.

Jeden Tag kamen Neuzugänge und auch fast täglich wurden Jugendliche in ihre Heimorte zurück gebracht.

Das MfS hatte dafür geschulte Rückführungskräfte, (auch hier waren es überwiegend weibliche Stasi – Mitarbeiterinnen) deren Aufgabe es war, die Jugendlichen zurück zu den örtlichen Vopo – Stationen zu bringen.

Welch ein gigantischer, nutzloser Aufwand. Jeden Einzelnen mit Begleitperson zum Bahnhof zu bringen, den Zug zu besteigen um ihn dann irgendwo in der DDR abzuliefern.

In dieser Zeit haben täglich etwa dreitausend Menschen den sogenannten Arbeiter.- und Bauernstaat verlassen und hunderte von Republikflüchtlingen wurden wie ich wahllos verhaftet.

Die Bevölkerung wollte in diesem bankrotten Polizei.- und Spitzel – Staat nicht mehr leben.

Somit gingen der DDR Menschen mit dringend benötigten Berufen verloren. Dafür gab es immer mehr Militär, Volkspolizei, Grenzsoldaten, Bahnpolizei, Betriebs - Kampftruppen, Gesellschaften für militärischen Sport und Technik, Organisationen der Völkerfreundschaften so wie der Stasi.

Alles volkswirtschaftlich hemmende, arbeitsscheue Schmarotzer Gruppen. Sie erwirtschafteten absolut nichts, sondern vergeudeten das Wenige, das durch Arbeit an Volksvermögen geschaffen wurde.

Es muß um den 20.09.1958 gewesen sein, als drei Stasifrauen wie an jedem Tag, dreien von uns mitteilten, daß sie am nächsten Tag zu ihrem Heimatort gebracht würden.

Zwei dieser Jugendlichen wollten unbedingt fliehen. Das konnte nur gelingen durch die unvergitterten Fenster im Obergeschoß. Einige von uns versuchten das Wachpersonal abzulenken, während die Beiden aus dem Fenster kletterten. Sie waren anscheinend unbemerkt entkommen, erst nach zwei Stunden wurde die Flucht bemerkt und durch Vopos eine Suchaktion eingeleitet.

Bei Ergreifung der Flüchtigen würden diese direkt ins Gefängnis gebracht werden.

Am nächsten Tag mußte ich in der Abtransportliste den Platz eines Geflohenen einnehmen und unterschreiben, daß ich nicht fliehen werde. Eine Stasifrau wurde mit mir von einem Vopo zum Bahnhof gebracht und dort in den Zug gesetzt, der nach Görlitz über Cottbus fuhr. Ihr Auftrag bestand darin, mich bei der Volkspolizei – Kreishauptstelle in Löbau abzuliefern.

Sie hat fast ununterbrochen geredet. Ein paar Stationen vor Görlitz habe ich ihr erzählt, daß dort eine Tante von mir wohnt. Sie ging darauf ein und fragte mich ob ich damit einverstanden sei, wenn sie mich bei ihr abgeben könnte. Ich bejahte und gab ihr die Adresse. Der Zug fuhr in den Bahnhof Görlitz ein und wir gingen in eine Dienststelle der Grenzpolizei, die wiederum einen Grenzsoldaten bereitstellen mußten um uns zu meiner Tante zu fahren. Zum Glück war sie zu Hause. Nachdem sie unterschrieb, das sie dafür sorgt, das ich mich am nächsten Tag bei der Volkspolizei in Löbau melden werde, wurde ich ihr übergeben.

Ich bekam einen verschlossenen Briefumschlag ausgehändigt den ich dort abgeben sollte.

Völlig niedergeschlagen und aller Hoffnung beraubt bin ich am nächsten Tag auf eigene Kosten über Bautzen nach Löbau zur Kreishauptstelle der Vopo gefahren und übergab den Briefumschlag.

In Bautzen hatte ich ca. eine Stunde Aufenthalt. Ich beschloß in grauer Vorahnung zum „gelben Elend“ (eines der schlimmsten Zuchthäuser in der DDR) zu gehen um es mir von außen anzuschauen.

Ich glaubte nach meiner Verurteilung würde ich hier für ca. ein bis zwei Jahr einsitzen müssen.

Einen Pass besaß ich nicht mehr, den hatte man mir bei der Verhaftung abgenommen.

Nach einem nochmaligen mehrstündigen Verhör, teilte man mir mit, daß gegen mich ein Ermittlungsverfahren eingeleitet werde, was zur Folge hat, daß ich wegen Republikflucht angeklagt bin und mit einer Haftstrafe rechnen muss. Welchen Nutzen, bringt es dieser Diktatur einen noch 17 jährigen mit Gefängnis zu bestrafen. Ich glaubte ein freier Mensch zu sein, der selbst entscheiden dürfe, ob er in dem einen oder anderen Teil Deutschlands leben wolle, selbst dann, wenn er sich verschlechtern würde.

Am späten Nachmittag konnte ich nach Hause zu meinen Eltern fahren. Bei meiner Ankunft nahm Mutter kaum Notiz von mir. Vater und Wilfried die schon jeden Tag auf Post aus dem Westen warteten waren erschrocken über meine misslungene Flucht. Mit Trost und Mutzuspruch versuchten sie mich wieder aufzurichten.



Bilder des Zuchthauses in Bautzen .

Ich ging nun wieder zu meiner Arbeitsstelle. Kollegen die in der FDJ oder SED eingetreten waren, glaubten mich in den nächsten Wochen schikanieren zu können. Es ging soweit, daß ein Kollege, (als ich mit einer vollbeladenen Schubkarre aufwärts fahrend auf einen Geröllhaufen) gegen mein Bein trat und mich zu Fall brachte, wobei ich mich verletzte.

Zwei mal wurde ich von der Volkspolizei auf der Baustelle abgeholt und nach Löbau zur Staatsanwaltschaft gebracht. Zurückgebracht wurde ich nicht, da ich kein Geld dabei hatte mußte ich ca. 17 km laufen.

Der dadurch entstandene Arbeitsausfall interessierte sowieso niemanden.

Schlimm und erniedrigend für mich war auch, der Spott einiger Arbeitskollegen. Von Tag zu Tag hatte ich mehr Angst zur Arbeit zu gehen. Ich befürchtete psychisch kaputt gemacht zu werden. Konnte ich doch täglich mit ansehen was aus meiner Mutter geworden war.



Je mehr ich über mein bisheriges Leben nachdachte, desto überzeugter wurde ich, ein Leben in der DDR, kam für mich nicht mehr in Frage. Selbst wenn ich dafür mein Leben lassen musste.

Durchlebte ich nicht gerade meine Pubertät, wo man andere Gedanken hat. Mädchen gegenüber war ich sehr gehemmt, ich glaubte einem Mädchen den Anblick meiner kranken Mutter nicht zumuten zu können.

Im Bezug auf Spott hatten wir ja reichlich in unserer Kindheit Erfahrung sammeln können.

Ich wollte einer Freundin auch ersparen mich wieder zu verlieren, da es mein Bestreben war diesen Staat zu verlassen.

Es war nun eine schreckliche Zeit die ich durchlebte, bis es bei mir zur Entscheidung kam, einen zweiten Fluchtversuch wagen zu müssen.

In diesen Tagen hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis. Eines Nachts gegen 12 Uhr, wir waren schon ins Bett gegangen. Vater hörte, dass jemand sehr laut an unser Fenster des im Erdgeschoß befindlichen Wohnraumes klopfte.

Er ging nichts ahnend ins EG und öffnete die Haustüre, hier wurde er von einem Unbekanten mit Nahmen angesprochen auf die Straße gedrängt und dann zusammengeschlagen. Ich hörte den Lärm und wollte Vater helfen, da flüchteten die 2 Personen

Es war mindestens noch eine andere Person in unmittelbare Nähe und hat nicht eingegriffen. Vater der bei dem überfall ein paar Zähne verlor, musste bis zum nächsten Morgen warten um bei der Vopo. eine Anzeige zu erstatten.

Wir hatten wie damals üblich kein Telefon.

Nachträglich konnte man vermuten, dass der Schläger jemand von der Stasi war, denn auf die Anzeige kam keine Reaktion und das war in der DDR sehr ungewöhnlich. Hatten sie Vater stellvertretend für mich zusammengeschlagen?



Ost – Berlin um 1959



West – Berlin um 1959